

Die Burgen, Schlösser und Ruinen des Kantons Solothurn

Historisch-topographisches Handbuch für Freunde der Vorzeit von **Armand Streit**

Bern, 1865

Haller'sche Buchdruckerei (R. F. Haller.)

Einleitung

Statt einer langen Vorrede will ich hier im Allgemeinen das Charakteristische dieser alten Burgen ausheben; das Einzelne über Lage, Bauart und Geschichte derselben wird in der alphabetisch geordneten Beschreibung folgen.

Der Reisende mag über die Hauensteine, von Bern oder von Aarau her den Kanton Solothurn betreten, so überrascht ihn der Anblick dieser Alterthümer des helvetischen Ritterthums. Gewiss nicht in manchem Kanton wird er durch ihre Lage und Bauart so in Erstaunen gesetzt wie hier.

Sie krönen meistens hohe Felsgerippe oder waldige Hügel, an Heerstrassen, in offenem Gelände oder in abgelegenen Gebirgstälern. - Die Lage verräth öfters schon, um was es dem Gründer zu thun war und daraus kann man meistens auf den Charakter, die Sitte und Lebensweise des Bewohners schliessen.

Falkenstein beherrschte die Strasse des obern Hauensteins, und von dort herab trieb der Adel das Räuberhandwerk. - Doch erhob sich Froburg über die Ebenen des Aarenthales und die Berge und Hügel des Jura. Seine Besitzer glänzten in hohen weltlichen und geistlichen Würden. - Thierstein hat eine gebietende, trotzen Lage. Viele seiner Besitzer waren rüstige Krieger. - Auf fruchtbarem Hügel stand die Veste Buheck. Seine Grafen zeichneten sich mehr durch Friedenswerke als im Krieg aus. - Kühn blickt Dorneck an den Grenzen Solothurns nach den Gebirgen Schwabens, und der Stein zu Dorneck war ein Wehrstein der schweizerischen Unabhängigkeit geworden. - Die meisten dieser Burgen und Schlösser, und besonders die älteren, waren in rohem gothischem Geschmack ausgeführt.

Die Wohnung der Burgherren war gewöhnlich das viereckige, thurmähnliche Gebäude.

Eine Wendeltreppe führte in die obern Gemächer und auf die ausgezackten Zinnen.

Man denke sich da keine heitern, grossen und glänzenden Rittersäle, sie waren nieder, geschmacklos und wegen den dicken Mauern und schmalen Fenstern dunkel, so wie das ganze Innere.

Gerade innerhalb dem Thore war der Hofraum, wo man die Stallungen, Zisternen oder Sodbrunnen, die Kapelle, die Gemächer der Diener und Knappen angebracht hatte.

Unten im Thurm war der Keller, in einem Winkel der Kerker oder das Verliess. Durch eine enge Oeffnung wurden die Fehlbaren an einem Seile hinuntergelassen, indem sie sich auf einen daran befestigten Stock setzen mussten. – Dieses Verfahren war noch unter den Vögten üblich. – Mit dem Hauptgebäude war der Wartthurm verbunden, der, wenn es sich immer thun liess, auf der höchsten Spitze des Burgfelsens stand, Ungeheuer muss die Mühe gewesen sein, die Steinmassen zum Burgbau auf jene erhabenen Felsen zu bringen. Die grösste Sorgfalt wurde auf den Zugang verwendet, der bei vielen Schlössern durch Felsen gehauen werden musste, sowie die Grundveste des ganzen Gebäudes durch Kunst oder Natur vom Gebirge getrennt war. Ueber den Graben oder Zwinger führte eine Zugbrücke.

Die meisten dieser alten Schlösser, diese Zeichen roher Kraft, diese Zeichen älterer und neuerer Knechtschaft des Landes wurden von der Remesis erreicht, wurden ausgebrannt oder heruntergerissen oder durch Erdbeben zerrüttet. Jetzt schauen sie wie Todtenschädel eines sklavischen Zeitalters auf die freie blühende Landschaft hinunter.

Die Burgen, die in Ruinen liegen, sind: Balmeck, die Teufelsburg und die Burg bei Aetigen, beide mehr durch Sagen als die Geschichte bekannt, Burg Eschi oder Aeschi, Burg bei Grenchen, Palm, das sogenannte Strassberg, Neu-Falkenstein, Alt-Bechburg, Ifenthal, Wyl bei Egerchingen, Froburg, Winznau, Hagberg, die beiden Gösgen, Kienberg, Kienburg, Thierstein, Gilgenberg, Blauenstein, Rothberg, Sternenber, Dorneck oder Dornach, Büren, Steineck und Spiegelberg.

Was an einigen dieser Schlösser unter den solothurnischen Landvögten an Gebäulichkeiten zugeflickt wurde, ist längst hinuntergefallen, während die uralten Mauerstöcke noch lange dem Zahne der Zeit trotzen werden. Nur wenige dieser alten Schlösser haben sich wieder aus dem Schutt erhoben, aber die verschwundene Macht kehrt nie wieder in ihre Mauern zurück; grösstentheils bewohnt sie ein Pächter.

Wegen dem kostspieligen Unterhalt der Gebäulichkeiten, dem Mangel an Wasser und andern Unbequemlichkeiten schätzt man sie für einen ganz geringen Werth. Zu diesen gehören Buheck, Halten, Alt-Falkenstein, Neu-Bechburg, Wartenfels, das niemals zerstört wurde, und Ober-Wartburg, jetzt Sälichschloss.

Aeschi auch Eschi. Die Trümmer dieser Burg bemerkt man noch am Ufer des Aeschisees in der Pfarrei Aeschi, Amt Bucheggberg-Kriegstetten. Sie war Eigenthum der Junker vom Stein, unter denen der Verräther Hans vom Stein, der sogenannte Pfaffhans, berüchtigt ist. Diesen kyburgischen Vasallen wurde von den Solothurnern

und Bernern im Jahre 1332 die Burg eingenommen und zerstört, um sich wegen der an der Emme erlittenen Niederlage zu rächen. Die Burg war nicht gross und konnte ganz mit Wasser umgeben werden. In spätern Zeiten wurde der See tiefer gelegt.

Aetigen, auch Altschloss. Auf der Höhe des Aetigerberges, Amt Bucheggberg, zeugt noch einiges Gemäuer von dem vormals hier gestandenen Rittersitz, aus dessen Ruinen der Sage nach der Kirchthurm erbaut sein soll.

Altreu. Bei dem jetzigen Dorfe – ehemaligem Städtchen – dieses Namens, in der Pfarrei Selzach, Amt Solothurn-Läbern, lag die Veste der Edeln von Altreu, die Vasallen der früheren Freiherren von Buchegg waren. Burg und Städtchen wurden 1375 von den von Oesterreich hereingezogenen Engländern unter Couch's Befehlen so zerstört, dass letzteres jetzt nur noch ein mittelmässiges Dorf ist. – Schon 1377 waren die Edeln von Altreu nicht mehr im Besitze dieses Ortes, denn die Grafen Hartmann und Rudolf von Kyburg verliehen es in diesen Jahren an Rudolf Seifried von Erlach, Burger zu Bern, von welchem es 1383 käuflich an Solothurn gelangte. Die Edeln von Altreu erloschen gegen Ende des 15. Jahrhunderts. Sie waren zu Bern und Solothurn verburgert und Mathias bekleidete 1378 – 84 das Schultheissenamt zu Solothurn.

Balm. Oberhalb den grünen, mit Ostbäumen besäten Matten der Ortschaft Balm im Dorfe Günsberg, Amt Läbern, erhebt sich die senkrechte Felswand der Balmfluh, die mit ihren hohen wilden Hörnern schon in weiter Ferne sichtbar ist. In einer Aushöhlung dieser Fluh bemerkt man in einer Höhe von circa 60 Fuss die in Buschwerk versteckten Mauerstöcke der Veste Balm, die ein Eigenthum der Freiherren von Balm war; sie wurde in der sogenannten Blutrache zerstört. Die Herrschaft Balm wurde den Grafen von Nidau überlassen, die oft Gläubiger der Herzoge von Oesterreich und Schuldner fleissiger Bürger waren. An solche verkauften sie diese Herrschaft. Die Sage lässt den letzten Adelichen dieses Geschlechtes als Schweinehirt sterben; ein anderer soll seinen benachbarten Edelmann Nachts durch das Fenster hinein erschossen haben, indem dessen Frau ihm laut Abrede das Licht vor die Brust stellte, das ihm als Ziel dienen musste. Beide sollen elendiglich gestorben sein. – Zu Hunderten wohnen Dohlen, Kautzen, Raben und anderes Gevögel in den Löchern und Höhlen der Balmfluh, welcher ein schönes Echo entlockt werden kann, das viele Worte sehr deutlich nachspricht. Auf der Ostseite dieses Gebirgskolosses führt seit 1574 ein aus Treppen bestehender, in das harte Gestein gehauener Weg durch eine tiefe Kluft auf die Alpen der Balmberge.

Balmegg oder Balmeck, angeblich auch Balm. Von der Burg Balmegg, die auf der Höhe des Bucheggberges, in der Pfarrei Messen, Amt Buchegg, stand, sind nur noch einige von den Wurzeln alter Buchen umklammerte Mauerstücke und zerfallene Graben bemerkbar, welche beim Landvolk den Namen Rapperstübli tragen und eine entzückende Aussicht darbieten. Balmegg hatte ursprünglich eigenen Adel (urk. 1266 Gertrud, Wittve von Balmegg), war dann der Sitz der Edeln von Messen, kam später an die Grädeler und dann an die Freiherren von Münsingen. 1312 wurde die Burg im Krieg mit dem Edeln Senn von Münsingen verbrannt. Ihr damaliger Besitzer, Burkhard Senno von Münsingen, Ritter, schloss 1314 mit Bern und Solothurn einen Friedensbrief, worin er sich mit ihnen wegen des seinen Burgen Münsingen und Balmegg zugefügten Schadens als versöhnt erklärte. Im Jahr 1335 besass die wieder aufgebaute Burg des letztern Schwager, Graf Hugo von Buchegg. Im Kyburger Kriege 1383 soll die Burg Balmegg zum zweitenmale durch Feuer zerstört

worden sein. Durch Elisabeth von Bechburg, letzte Sennin von Buchegg und Erbin der Bucheggschen Herrschaften, kam dieselbe mit Einwilligung ihres Gemahls, des Freiherrn Hemmann von Bechburg, im Jahr 1395 um 500 rhein. Gulden an Solothurn.

Bechburg, Alt-, auch Bergburg, jetzt Altschloss. Oestlich vom Dorfe Holderbank, Amt Balsthal, sieht man aus dunkelm Tannengehölz die zackigen Trümmer der Ruine Alt-Bechburg von einem senkrechten Felsengrat herunterblicken. – Es waren da eigentlich zwei Burgen, die vordere und die hintere, die durch eine Schlucht getrennt waren. Bechburg war das Stammhaus der Freiherren dieses Namens und ist eine der ältesten Bergvesten des Jura. Von den Freiherren von Bechburg wohnte Niklaus 1165 dem Turnier zu Zürich bei. Im Jahr 1201 zeigten sich Conrad und Rudolf und 1274 auch Ulrich als Gutthäter des Klosters St. Urban. Heinrich war Domherr zu Basel 1304. Marquard war Abt des Klosters zu Einsiedeln. Hemmann von Bechburg, der Diesbach, wie auch 1366 Neu-Falkenstein im Bestz hatte, wuch letzteres er 1380 einem Edeln von Blauenstein vergabte, brachte 1382 die Herrschaft Buchegg, die ihm von den Grafen von Kyburg vorenthalten worden, als eine Erbschaft seiner Gemahlin Elisabeth Sennin von Buchegg mit Gewalt wieder an sich. Er musste jedoch das Schloss Buchegg einbüssen, da es die Grafen von Kyburg, die es nicht behaupten zu können glaubten, ausbrannten. Hans von Bechburg wurde als österreichischer Dienstmann bei Sempach erschlagen. Benedicta von Bechburg war 1408 Aebtissin zu Zürich. Spätere Glieder dieses freiherrlichen Stammes sind uns nicht bekannt. – Es scheint keinem Zweifel mehr unterworfen zu sein, dass die Freiherren von Bechburg und die Falkensteiner ursprünglich ein und dasselbe Geschlecht gewesen seien; jedoch gilt noch immer, was schon Müller bemerkte, dass über diese zwei Dynastenhäuser noch vieles aufzuhellen übrig sei. – Im Jahr 1325 kam der vordere und bald darauf auch der hintere Theil der Burg durch Kauf an Heinrich von Ifenthal. Im grossen Erdbeben von 1356 aber zerfiel sie und nur ein Theil derselben wurde wieder hergestellt, deshalb verkaufte sie Margaretha von Ifenthal, Gemahlin Hermann's von Landenberg, sammt allen dazu gehörenden Gerichten, dem Pfandgut zu Hasenburg und dem Zoll zu Ober- und Niederbuchsiten im Jahr 1406 an Solothurn. – Als solothurnisches Staatsgut kam Bechburg an mehrere Lehnleute; man dachte sogar daran, hier noch eine Landvogtei zu gründen. Im Jahr 1644 besass Bechburg Hans Bloch, der als Pachtzins einen Beitrag an Geld, ein gewisses Quantum Butter nebst Wachs und einige Ornamente der Kirche zu Holderbank geben musste. Im Anfang des verflrossenen Jahrhunderts ging das Schloss aus unbekannter Veranlassung in Feuer auf und blieb eine Ruine, in welcher besonders das in Felsen gehauene Seitenthor bemerkenswerth ist. Im Januar 1836 fanden Arbeiter, die aus der Ruine Steine losbrachen, in der Höhlung einer dicken Mauer die Ueberreste eines menschlichen Gerippes. War es ein Unglücklicher, der hier eingemauert wurde? – Dieses wird von dunkelm Schleier umhüllt, wie die Urgeschichte der Burgbewohner. – Das Wappen von Alt-Bechburg war ein kleiner gelber Schild in der Mitte eines schwarzen Feldes.

Bechburg, Neu- oder Roth-, über dem Dorfe Oensingen, im Amt Balsthal-Gäu, auf einem aus der Bergseite aufstehenden steilen Felsen gelegen, wird von einem Landmann bewohnt. Die Reisenden besteigen es der reizenden Aussicht wegen sehr häufig. Hafner nennt dieses Schloss „fürwar vast ein irdisch Paradeiss.“ Wirklich war es auch der Lieblingsaufenthalt der solothurnischen Landvögte, weil es Alles bot, was den Reiz des Lebens erhöhen konnte. Die Freiherrn von Bechburg sollen es erbaut haben, als ihr Stammhaus am Hauenstein durch das grosse Erdbeben in

Schutt sank. Nach Absterben dieses Geschlechtes kam die Burg an die Grafen von Nidau, welche damals im Buchsgau die meisten Besitzungen hatten, von diesen an die Grafen von Thierstein. Otto von Thierstein verkaufte im Jahr 1411 Neu-Bechburg und 1414 Bipp, Wietlisbach und Erlisburg an Bern und Solothurn, welche diese Besitzungen durch einen Landvogt gemeinschaftlich verwalten liessen. In Folge Theilung kam Neu-Bechburg an Solothurn, welches Rudolf Wishar als ersten Landvogt ernannte. Das Wappen von Neu- oder Roth-Bechburg war ein rother, weisser und schwarzer Querbalken. 1834 verkaufte die Regierung dieses Schloss, um das Volk von den lästigen Frohnungen zu befreien und der kostspieligen Baureparationen loszuwerden. Die frühere Regierung wollte solche alte Besitzungen nicht fahren lassen, da sie doch so ganz geeignet waren, etwa wieder bei Gelegenheit die alten Herrensitze daselbst aufzuschlagen.

Beinwyl. Die Veste Beinwyl lag in der Nähe des gleichnamigen Klosters. Sie war im Besitzthum der Grafen von Thierstein, die auch Schlossvögte des Klosters waren.

Bettlach. Im Bergtobel des Dorfes Bettlach, Amt Läbern, zeugen mürbe, mit Tannengehölz überwachsene Trümmer von einem alten Schlosse, das mit Unrecht von Einigen für das in der Geschichte bekannte Strassberg ausgegeben wird, welches bei dem Städtchen Büren auf einem nahen Hügel stand. Das hier gestandene Gebäude kommt bloss unter dem Namen Burg vor und war unbedeutend. Die Herrschaft Bettlach kam 1377 durch Graf Rudolf von Kyburg, Hartmanns erster Sohn, mit den Herrschaften Altreu und Selzach käuflich an Rudolf Siegfried, Burger zu Solothurn, und 1383 an den Stand Solothurn.

Blauenstein. In einem abgelegenen, einsamen Bergwinkel, auf einer steilen, mit dichtem Gehölz bewachsenen Anhöhe, nördlich vom Dorfe Lützel, am Wege über den Kahl nach Burg und Metzleren, versteckt wildes Gesträuch die spärlichen Reste der Burg Blauenstein, von welcher nur noch ein halb verschütteter Thurm steht.

Von den Herren, die sie bauten, sich nach ihr benannten und zu eigenem Wesen stempelten, weiss man wenig. 1412 wurde dieses Schloss von den Baslern, als Hülfsgeossen des Herzogs von Oesterreich, bis auf den Grund zerstört.

Sie war das Stammschloss der Herren von Blauenstein, welche nach Verlust desselben die Veste Alt-Falkenstein bezogen.

Bromegg. Auf der Höhe über den Landsitzen Vorder- und Hinter-Bleichenberg lag vor Zeiten die Burg Bromegg, angeblich auf den Grundmauern eines Schlosses, welches Werthrada, König Philipps Gemahlin, erbaut haben soll.

Buchegg oder Bucheck, gewöhnlich Buchi. Eine Stunde von Solothurn auf einem nahen, keilförmigen, fruchtbaren Hügel, welcher den nordöstlichen Vorsprung des Bucheggberges bildet und eine herrliche Aussicht auf die fruchtbare Gegend der Emme gewährt, Kirchgemeinde Aetigen, Amt Bucheggberg, stand im Mittelalter die Veste Bucheck, das Stammhaus der reichen und angesehenen Grafen gleichen Namens, aus welchem Geschlecht Mathias sich als Churfürst von Mainz denkwürdig gemacht hat, und Hugo mit den übrigen grossmüthigen Belagerten zu Solothurn im Jahre 1318 die Feinde aus der Aare retten half.

1252 stand Peter von Bucheck als Schultheiss dem bernischen und Hugo 1315 dem solothurnischen Gemeindewesen vor. Der Stamm erlosch 1333 mit Hugo.

Die Burg wurde 1382 von ihren Eignern, den Grafen von Kyburg, ausgebrannt, weil sie dieselbe gegen den kriegerischen Hemmann von Bechburg nicht behaupten zu können glaubten. Elisabeth Sennin von Münsingen erbt die Bucheggischen Herrschaften, verkaufte sie aber mit ihrem Gatten Hemmann von Bechburg 1395 an Solothurn um 500 rhein. Gulden.

Von diesem Stammsitze sind nur noch wenige rauhe Mauerblöcke und Reste von Gräben bemerkbar, die aus üppigem Graswuchs hervorstarren und bald auch verschwunden sein werden.

Auf einer Seite des alten Schlosshügels bauten die Solothurner 1546, das sogen. Buchenschlössli, den noch stehenden Thurm als Gefangenschaft und Wohnung eines Wächters, in dessen finsternes Verliess früher die Gefangenen an einem Strick hinuntergelassen wurden.

Die Aussicht auf die vortrefflich angebauten Gegenden der Emme ist sehr reizend.

Büren, im Dorf Büren, Amt Dornach. In der Mitte des Baches, der das Dorf bewässert, stand ehemals ein Schlösschen mit einem Weyer umgeben, das als thiersteinisches Lehen lange in Privathänden war. Jetzt ist es eine Bauernwohnung; der Weiher ist ausgefüllt und in guten Wiesenboden umgewandelt.

Dänikon. In der Nähe des gleichnamigen Dorfes, in der Pfarrei Gretzenbach, Amt Olten-Gösgen, stand ehemals die Burg Dänikon, die ihren eigenen Adel hatte. Werner und Siegfried erschienen urkundlich 1317. Das Schloss sammt Zubehör kam später als eröffnetes Lehen an das Haus Falkenstein-Gösgen, ward aber 1458 von Freiherrn Thomas von Falkenstein an die Stadt Solothurn verkauft.

Dornach (Dorneck). Eine Viertelstunde über dem Dorfe gleichen Namens steht auf einem rasch aus dem Bergabhang aufsteigenden Felsen die Schlossruine Dorneck oder Dornach. Ihre mächtigen und ausgedehnten Mauertrümmer, die man schon von weiter Ferne her erblickt, verrathen mit breiter, trotziger Stirne noch immer etwas Grossartiges und gebieten Ehrfurcht.

Sowohl wegen der geschichtlich merkwürdigen Thatsachen, die sich mit dieser Ruine verknüpfen, als auch wegen der Lage und Aussicht bleibt sie eine der denkwürdigsten Solothurns, und wird daher häufig bestiegen.

Die Gründung dieser Bergveste steigt in's graue Alterthum hinaus, wo Edle von Dornach lebten, unter denen Landricus schon 1160 als Bischof von Lausanne genannt wird; doch scheinen auch die Edlen von Dorneck selbst solches lehensweise von den Grafen von Thierstein besessen zu haben, indem nach Erlöschen des Dorneckschen Stammes die Burg wieder an die Grafen von Thierstein kam. Von diesen kam sie 1394 an die Efringer von Basel und endlich an Solothurn. Von dieser Zeit an wurde Dornach immer als einer der wichtigsten Grenzposten der freien Schweiz angesehen und in Kriegszeiten besetzt. Im Schwabenkriege 1499 am 22. Heumonath, belagerte es Graf Heinrich von Fürstenberg, weil er es für den Schlüssel seiner übrigen Eroberungen hielt. Aber mehr als das nur durch Natur feste

Schloss, mehr als die Besatzung stellte ihm die Kraft und Unerschrockenheit Benedikt Hugis eine schützende Vormauer entgegen und hielt ihn so lange auf, bis der Sieg an der Birs den Feind von dem Schlosse und vom Schweizerboden entfernt hatte.

In den folgenden Zeiten wurden dem alten Baue von Zeit zu Zeit namentlich von 1548 – 1553 neue Festungswerke angefügt, denn je schwächer die Regenten wurden, hinter desto feste und höhere Mauern krochen sie. Die Wohnung des Helden Hugi wurde fortwährend durch das fürstliche, üppige Leben der Landvögte entweiht, welches hier vielleicht den höchsten Grad erreichte. –

So trieb man's bis die Franzosen nahten, die den 21. März 1798 vor dem Ende des abgeschlossenen Waffenstillstandes das Schloss Dornach einnahmen. Die Besatzung leistete zwar muhvollen Widerstand und zum zweiten Male musste das französische Geschütz schweigen. Als aber von Hünigen her schweres Geschütz hergeschafft wurde und man dem Schlosse mit der grössten Heftigkeit zusetzte, schickte die Besatzung einen Sprecher an die Belagerer. Während nun dieser eine annehmbare Capitulation zuwege brachte und im Schloss der Tambour tapfer die Trommel rührte, schlich die Besatzung davon, indem sie sich an Stricken über einen steilen Felsen herabliess, den die Feinde nicht bemerkten. Sofort wurde das Schloss ausgeplündert und gebrochen. Auch der 45 Klafter tief in den Felsen gegrabene Schöpfbrunnen ist verschüttet.

Die Aussicht von dieser Ruine aus ist ungemein imponierend und stellt den Blicken in verjüngtem Massstabe das gleiche Gemälde dar, welches die Scharte oder Scharfenfluh in kühnern Umrissen bietet.

Emmenholz. In der Pfarrei Zuchwyl, Amt Buchegg, an der Aare, bei der Ausmündung der Emme in dieselbe liegt das Schloss Emmenholz mit seinen schönen Anlagen und Gütern. Es war dasselbe nichtgewiss eine eigentliche Burg, doch ein Sitz der Edeln von Spiegelberg, aus welchen Hemmann 1422 Schultheiss zu Solothurn geworden, Herr zu Walterswyl und Pfarrer zu Wynisdorf. Seit dem 15. Jahrhundert bis 1798 besass die zu Solothurn verbürgerte freiherrliche Familie von Roll aus dem Hause Mont diese Herrschaft. Dieses Gut ist nun in 3 Landgüter oder Höfe abgetheilt, Ober-, Mittel- und Unter-Emmenholz, von denen das obere und mittlere Privatpersonen in Neuenburg gehören.

Falkenstein, Alt-, auch Blauenstein. Das über dem Flecken Innere Klus bei Balsthal, im Amt Balsthal, auf erhabenem Felsen thronende Schloss Alt-Falkenstein, auch Blauenstein, oder schlechthin Kluserschloss genannt, ist die Stammburg des in der Geschichte der nördlichen Schweizerkantone bekannten alten freiherrlichen Geschlechtes von Falkenstein.

Schon im Jahr 948 wohnte ein Friedrich von Falkenstein dem Turnier von Constanz und 1165 ein Hugo demjenigen von Zürich bei. Berthold von Falkenstein war 1245 Abt zu St. Gallen. Heyer von Falkenstein verbrannte 1266 die Stadt Seckingen. 1274 war Ulrich Probst zu Solothurn. Otto machte 1305 dem Kloster St. Urban mehrere Vergabungen. Burkhard war 1310 Commenthur zu Buchsee und ein Berthold 1329 zum Abt von St. Gallen erwählt, aber nicht bestätigt.

Das Schloss beherrscht den Engpass und wurde schon in grauer Vorzeit auf diesen Stein gegründet, von dem es wegen der vielen daselbst hausenden Falken den Namen erhielt. Aus diesem Geschlechte stammt der berühmte Abt von Murbach, Rudolf von Falkenstein, der 1291 die Stadt Luzern dem Hause Habsburg verkaufte und hiebei das allerdings sehr traurige Bekenntnis ablegen musste, er könne nicht schreiben; so musste er den Kaufbrief von anderer Hand unterschreiben lassen. Also spielte durch lange Zeiten Dummheit den Meister und war des Adels Vorrecht. Die Adelichen waren theils zu dumm, theils zu faul, ihre Talente auszubilden und die Landleute oder Leibeigenen hatten durchaus keine Gelegenheit, auch ihre herrlichsten Talente und Geistesgaben zu entwickeln, weil die Schulen fehlten. Gleichzeitig war ein Ulrich von Falkenstein Probst in Solothurn und 1347 ein anderer Ulrich Abt zu Erlenbach. Auch Thomas von Falkenstein, der Mordbrenner von Brugg, gehört diesem Geschlechte an. Einige Zeit hindurch war die Veste dem Rutschmann von Blauenstein verpfändet, von dem sie auch den Namen erhielt.

Im Jahr 1340 kamen durch Heirath Ulrichs von Falkenstein mit Amalia von Gösigen die Falkensteiner in den Besitz des Schlosses und der Herrschaft Gösigen; sein Bruder Ulrich war im Jahr 1347 Abt zu Erlach.

Durch das grosse Erdbeben von 1356 ward auch Falkenstein in Schutt gelegt und bald darauf die zerstörte Veste Neu-Falkenstein (siehe diesen Art.) neu aufgeführt. Unterdessen bezogen aber die Falkensteiner das ihnen zugefallene Schloss Gösigen, welches von dem Erdbeben verschont geblieben, ihre Güter aber kamen an Graf Rudolf von Neuenburg und Nidau, Burger zu Solothurn, der 1368 Hemmann von Soppensee als Vogt nach Balsthal verordnete. Nach Graf Rudolfs Tod 1373, welcher vor Büren erschossen wurde, kamen die Güter erblich an die Grafen von Thierstein.

Im Jahr 1375 wurde die Burg durch die Schaaren Couch's zum zweiten Male zerstört, wurde jedoch wieder aufgebaut und kam dann, da Otto von Thierstein ohne männliche Erben starb, 1418 an dessen Tochtermann Hans Friedrich von Falkenstein, Ritter und Herr zu Kölliken, der 1403 mit seinen beiden Schlössern Gösigen und Clus das Burgerrecht zu Bern erhielt. Dieser war ein Gutthäter des Klosters St. Urban.

Er verkaufte die Güter (so wie sein Vater die Veste) 1420 an Solothurn, starb 1429 und liegt nun zu Schönenwerd begraben.

Hans Friedrich von Falkenstein hinterliess einen Sohn, Thomas, dieser zwei Söhne, Thomas, Domherr zu Basel, und Sigmund, Herr zu Rothweil und Heidburg. Die Herren von Falkenstein waren mit Solothurn und Bern verbürgert.

Der Name Blauenstein, der die Ruine Alt-Falkenstein trägt, scheint von jener Zeit herzurühren, da die Herren von Blauenstein nach Verlust ihres eigenen Stammhauses dieses Schloss bezogen; daher hiess es im Munde des Landvolkes Blauenstein, zum Unterschiede der neuen Burg Falkenstein, denn in älteren Schriften kommt Alt-Falkenstein unter diesem Namen nirgends zum Vorschein.

Als die verarmten Freiherren von Falkenstein die Burg käuflich an Solothurn abtreten mussten, blieb sie bis 1798 die Wohnung des Landschreibers von Bechburg und Falkenstein. – 1801 wurde sie dann halb zerstört um 7500 Fr. verkauft.

Herr Kupferschmied Meyer von Aarau hatte hier eine Sammlung alter Waffen und Rüstungen anzulegen begonnen, die aber nie von Bedeutung war.

Die alte Grafenburg wird jetzt von armen Leuten bewohnt. Vom Burgfelsen lösen sich von Zeit zu Zeit mächtige Felsstücke los, nicht ohne Gefahr für die untenstehenden Häuser.

Die Aussicht von da ist nicht ausgedehnt, doch des wunderlieblichen Thales wegen immerhin sehenswerth.

Das Wappen der Edeln von Alt-Falkenstein waren drei Querrauten, eine rothe, eine weisse und eine schwarze. Auf dem Helme standen der Kopf eines Falken und eines Schwanes.

Falkenstein, Neu-. Ueber dem Oertchen Sankt Wolfgang in dem Pfarrort Holderbank, Amt Balsthal, auf einem kahlen Felsen, liegt die malerische Ruine Neu-Falkenstein.

Kühn und gebietend beherrschte dieser Adelssitz früher die vorbeiführenden Gebirgsstrassen. Obschon dieses Schloss Falkenstein genannt wird, so hatten es doch die Grafen von Falkenstein niemals in Besitz. Es wurde erst aufgeführt, nachdem Alt-Falkenstein 1356 durch das Erdbeben verschüttet wurde. Der Erbauer war entweder der Graf Rudolf von Neuenburg, welcher damals das Balsthal inne hatte, oder Hemmann von Bechburg, der sein Stammhaus durch das Erdbeben verloren und Neu-Falkenstein 1366 als ein Lehen von Graf Rudolf besass.

Circa 1300 besass die Veste der unglückliche Rudolf von Wart. Als der Strauchhahn Hemmann von Bechburg hier hauste, nahmen einige Raubedle vorbeiziehenden Kaufleuten von Basel den Safran weg 1379. Desswegen wurde das Raubnest von Basels Bürgern belagert und gebrochen. Man tödtete die Knechte, die Herren aber liess man los und gab das Geraubte nicht zurück, sondern erklärte es als gute Beute; desswegen führte schon der Chronist Justinger das Sprichwort an: „Wer dem Bösen dienet, dem wird auch böser Lohn; doch henket man die kleinen Diebe, die grossen lat man gohn.“ Hemmann von Bechburg vergabete 1380 die Burg sammt allen Gerechtigkeiten an Rutschmann von Blauenstein mit Bewilligung des Bischofs von Basel, als damaligem Lehensherrn. Hans von Blauenstein verkaufte 1402 das aus dem Schutt wiedererstandene Schloss an Solothurn.

1501 Hans Stölli von Solothurn erster Landvogt zu Falkenstein.

Solothurn war es landvögtlicher Sitz, bis auch dieser 1798 sein Schicksal erlebte und den Flammen preisgegeben wurde. Diese einst so stolze Zwingburg musste von den Landleuten frohnsweise mit ungeheurer Anstrengung auf die schwindelnde Höhe gebaut werden.

Jahrhunderte lang herrschte da Willkür und Eigennutz und drückte das Land; jetzt liegt sie in Trümmern und die Besitzer sind gedemüthigt, während der Landmann in stattlicher Wohnung frei, glücklich und zufrieden leben kann, wenn er's erkennen will.

Fridau. Beim Dorfe Fulenbach, am steilen Ufer der Aare, im Amt Olten, sind noch die Spuren des ehemaligen Städtchens und Schlosses Fridau zu sehen. Es erblühte unter dem Schutze der Grafen von Froburg, Zofingerlinie, die ihm diesen friedlichen Namen gaben. Eine Brücke verband hier die Ufer des Flusses, denn auf beiden Seiten waren beträchtliche Gebäude.

Die Räuberhorden Jngelram Couch's zerstörten Stadt und Schloss bis auf den Grund.

Noch sind die Gräben des ehemaligen Städtchens bemerkbar; sie bildeten ein verlängertes Viereck.

Froburg. Ueber dem Pfarrdorf Trimbach, Amt Olten, ragt auf einem senkrechten Felsenhorn aus wildem Gebüsche noch eine Mauerzacke der weitläufigen Ruine Froburg empor.

Diese Burg, eine der wichtigsten des helvetischen Mittelalters, war das Stammhaus der schon 1098 hochberühmten und reichbegüterten Grafen von Froburg, die in hohen geistlichen und weltlichen Würden glänzten und eine bedeutende Rolle spielten. Zur Stiftung des Klosters St. Urban haben die Grafen von Froburg das Meiste beigetragen.

Ihr Wappen war ein blauer, mit ausgebreiteten Flügeln und links gewandtem Kopfe schwebender, durch einen weissen, zackigen Querstrich durchschnittener Adler in gelbem Felde, auf dem Helme ein Hundskopf mit langem Halse und einer Mähne, auf der, zwischen zwei Ilgen, drei rothe Rosen stehen.

Ihren Reichthum anzudeuten erzählt die Sage, dass wenn ihnen Zehnten und Gefälle gebracht wurden, der letzte Wagen des langen Zuges noch auf der Brücke zu Olten stand, während der erste zum Schlossthor hineinfuhr.

Zwei Grafen, Adalbert und Ortlieb von Froburg, sassen in der Mitte des 12. Jahrhunderts nach einander auf dem bischöflichen Stuhle zu Basel, von denen der letzte den Kreuzzug Konrads III. mitmachte und diesem das Leben rettete. Gleichzeitig war Gero von Froburg Abt in Einsiedeln; er baute die Teufelsbrücke am Etzel.

Unter den Froburgern erblühte Zofingen, Olten, Fridau, Waldenburg u.s.w., sie stifteten das Kloster Schönthal und beschenkten alle umliegenden Gotteshäuser reichlich. Mit den ersten Grafenhäusern, z.B. von Habsburg, standen sie in Verbindung.

1356, am 18. Wintermonat, erschütterte das grosse Erdbeben die Grundfesten Froburgs und warf sie in Trümmer, so dass sie nicht wieder aufgebaut werden konnte. Graf Johann, der letzte dieser Dynasten, starb 1365. So ging Burg und Stamm fast gleichzeitig unter. Die Herrschaft kam an Graf Rudolf von Neuenburg, von dem an die Falkensteiner und von diesen endlich käuflich an Solothurn.

Froburg geniesst wirklich einer frohen Lage, was auch die Gründer mögen gefühlt haben, als sie dem Bau den Namen beilegten. Mit einem Blicke konnten sie ihre

ausgedehnten Besitzungen diessseits und jenseits des Jura überschauen. Die Ruine wird noch oft bestiegen.

Gilgenberg. Wo die Vertiefung des Nunningerthales in den Gilgenberg einläuft, in der Pfarrei Oberkirch, Amt Thierstein, sieht man auf einem freistehenden steilen Felsen die grosse Ruine der alten Ritterburg Gilgenberg trotzig mit breiter Stirne in's Thal herunterschauen. Von drei Seiten umstehen sie hohe Berge; rechts gähnt, die von oben bis auf die Wurzel gespaltene Porterfluh. Die Freiherren von Ramstein, von denen Reinold 1257, Abt zu St. Gallen, Albert 1262 in der Reichenau, Hemmann 1273 Bürgermeister zu Basel und Heinrich 1299, Abt zu St. Gallen, urkundlich angeführt werden, gründeten diese Burg, nachdem ihr Stammschloss, das eine Stunde westlich über dem Dorfe Bretzwyl lag, im Jahre 1303 zerstört und Thüning von Ramstein gefangen nach Basel geführt worden war. Von der Zeit an nannten sie sich Freiherren von Ramstein zu Gilgenberg. Von ihnen werden urkundlich folgende angeführt: Thüning war 1367 Domherr und Probst und Heinrich 1391 Bischof zu Basel. Ein anderer Heinrich hielt 1428 zu Basel den berühmten Zweikampf mit einem spanischen Ritter, Johann von Marlo, welcher zuvor den ganzen deutschen Adel aufgefordert hatte. – Die Freiherren von Ramstein besaßen auch das Schloss Landeron, welches 1461 von Bernhard an die Richen von Reichenstein verkauft wurde. Hemman erhielt 1466 für sich und seine Nachkommen mit seinen beiden Schlössern Gilgenberg und Büren ewigen Schutz und Sicherheit zu Solothurn. Darum besetzte diese Stadt, als Bernhard von Gilgenberg 5 Jahre hernach seine Burg zum heiligen Kreuz im Elsass durch einen unerwarteten, plötzlichen Einfall seiner Feinde verlor, auch selbst darin gefangen wurde, diesen Ort bis zu dessen Freilassung. – Endlich verkaufte Hans Immer, der letzte aus diesem Stammhaus, Schloss und Herrschaft Gilgenberg 1527 der Stadt Solothurn, welche sie zu einer Landvogtei machte und Ulrich Kieffer als ersten Landvogt dahin abschickte.

Nach dem grossen Erdbeben wurde die Burg mit 14 Schuh dicken Mauern versehen, so dass, wie die Volkssage erzählt, in einer Fensteröffnung 10 Personen bequem speisen und bedient werden konnten.

Hans Imer von Gilgenberg, Bürgermeister von Basel, liess sich im Schwabenkriege als Verräther gebrauchen, indem er unter dem Namen Pfafferhans die Feinde nach Dornach rief, dass sie von daher in die Schweiz dringen könnten. – Bis zur helvetischen Staatsumwälzung war das Schloss der Wohnsitz des Landvogtes dieser kleinen Vogtei, die spassweise Geissenvogtei genannt wurde. Da musste auch Gilgenberg die Wuth des Volkes fühlen und war in wenigen Stunden eine Ruine. – 1801 wurden die Schlossgüter für 15,000 Franken verkauft.

Gös gen. Oestlich vom Dorfe Obergös gen, Amt Gös gen, ist auf dem ehemaligen Ufer der wilden Aare die Ruine des Schlosses Ober-Gös gen versteckt, das Stammhaus der Freiherren gleichen Namens, das 1230 auf den Nagelfluhfelsen gebaut ward.

Heinrich und Hans von Gös gen erschienen 1165 auf dem Turnier von Zürich. Gerhard von Gös gen lebte 1250; es war diess der nämliche, der die Streitigkeiten zwischen dem Kloster St. Urban und Wernherr von Luternau beilegen half. – Conrad war 1313 und Bernhard 1335 Abt zu Einsiedeln. Ein anderer Conrad war Domherr zu Basel und Probst zu Schönenwerd und Zofingen.

Als 1370 das Geschlecht ausstarb und verdarb, kam Gösgen an Ulrich von Falkenstein durch seine Gemahlin Amalia von Gösgen. – Die Falkensteiner wussten sich dann hier noch einige Zeit zu halten, nachdem sie ihre Besitzungen im Balsthalerthale an das durch Bürgertugend starke Solothurn zu überlassen genöthigt waren. – Von hier aus befehdete Thomas von Falkenstein die umliegenden freien Städte, deswegen verbrannten ihm die Solothurner und Berner das Schloss Gösgen im Jahr 1444.

Bald musste er (der letzte Edelmann des Buchsgaues) die Schweiz verlassen und überliess nun 1458 die Herrschaft um 8200 rhein. Gulden der Stadt Solothurn, welche als ihren ersten Landvogt Urs Hellsauer dahin schickte, der seinen Wohnsitz im Schloss Wartenfels ausschlug, welches die Residenz der Landvögte blieb, bis dieselben im Jahre 1498 das neugebaute Gösgen beziehen konnten, das nun bis 1798 der Sitz der Landvögte blieb, wo es dann von den Franzosen zerstört wurde (in jenen Zeiten galt dieses Schloss als ein wichtiger Grenzposten). So kam dasselbe 1801 als Nationalgut um 13,700 Franken an Bürger von Aarau. Diese liessen das Schloss vollends abtragen, der untere Hof jedoch wurde verschont, die Gebäude zur Oekonomie benutzt, der Kornspeicher später in eine Ziegelhütte verwandelt, die obern Gebäude wurden dem Boden gleich gemacht und die dicken festen Ringmauern so viel es sich thun liess, gebrochen.

Vom Schloss blieb nur noch der viereckige, massive, weitschauende Thurm übrig, der mit den Mauerresten, die ihn umstehen, von seinem erhabenen Felsensitze, als eine höchst malerische Burgruine der reizenden Umgebung zur wahren Zierde dient. Bauart und Mörtel, so wie sein ganzer Charakter, lässt schliessen, dass er uralte und vielleicht noch jener berühmte Thurm ist, in welchem laut Geschichte mancher Schuldlose verschmachtete. – Massiv, viereckig, meist aus Quadersteinen, mit rauher Oberfläche erbaut, mag er noch Jahrhunderte der Zeit trotzen. Die Oeffnung oben im Thurme soll ein Hexenloch sein, wo die Hexen zum Tanze ritten. Auch der alte Zwingherr soll sich auf den Ruinen als Gespenst gezeigt haben.

Im Umfang des alten Hofraumes, auf den Trümmern des Schlosses und zum Theil aus ihnen gebaut, steht auch das neue, heitere und fröhliche Schulgebäude.

Bei der Ruine zeigen sich Spuren von Kohlen, auf die Art der ersten Zerstörung deutend. – Das Wappen der Freiherren von Gösgen war ein schräg in weiss und roth getheiltes Schild.

Grenchen. Der Thurm, „Fuchsloch“ genannt, welcher oberhalb dem Dorfe Grenchen, Amt Läbern, liegt, wurde 1581 aus den Trümmern des Schlosses Strassberg zu einem Gefängnisthurm erbaut und steht auf der Stelle, wo früher die Burg der Edeln von Grenchen stand, von denen Hesso schon 1181 urkundlich erwähnt wird. Die Edeln von Grenchen wurden später die „Vögte zu Grenchen am Leberberg“ genannt.

Hagberg. Auf einem vorstehenden, ungeheuren Felsblocke der schönen Alp Burg über dem Bade Lostorf, Amt Gösgen, bemerkt man noch spärliche Rudera das seit dem Einbruch der Gugler zerstörten Schlosses Hagberg, nach älteren Topographen auch Jagdberg. Es wurde von den Grafen von Froburg zum Zwecke der Landesbefestigung erbaut, damit es mit dem Graben, der bis zur Aare hinunterführte, gleichsam als ein Hag den Engpass gegen den Hauenstein beherrsche.

Halten. Im Dorfe gleichen Namens, Pfarrei und Amt Kriegstetten, auf einer Anhöhe, erhebt sich über die Häuser ein hoher, viereckiger Thurm, dessen Grundlage aus grossen Quadern besteht. Hier soll das Schloss Halten gestanden haben, das einst eigene Edelknechte hatte und das von den Solothurnern und Bernern 1333 erobert und gebrochen ward. Ein Solothurner erbeutete das kyburgische Banner, welches sie als Ersatz des an der Emme verlorenen ansehen konnten.

Eine andere Burg Halten soll im Kanton Bern im Adelbodenthal, bei Ausser-Axeten gestanden haben, die aber längst verschwunden sein soll und zu dem Systeme der Burgen gehört haben möchte, welche muthmasslich von den Römern angelegt, das Frutigthal mit seinen Seitenthälern bedeckten.

Hägendorf. Bei dem Dorfe dieses Namens stand der Sage nach, auf den Grundmauern einer ehemaligen römischen Veste, die Burg der Edeln von Hägendorf, welche Vasallen der Grafen von Froburg waren. Von der Burg sind keine Spuren mehr vorhanden.

Hugo von Hägendorf war Abt zu Allerheiligen. Gegen Mitte des 13. Jahrhunderts lebten Heinrich, Johann, Rudolf und Cuno, von denen der erstere 1258 Domherr zu Basel war. Conrad war 1393 Grossrathsherr und Johann 1509 Chorherr am Stift St. Urban.

Die Edeln von Hägendorf waren Bürger zu Solothurn.

Härchingen, ehemals Herichingen. Bei dem Dorfe dieses Namens, im Amt Balsthal, stand vor Zeiten die Burg der Grafen von Härchingen, welche Kaiser Heinrich IV. im Jahr 1080 dem Bischof von Basel vergabte.

Hersiwyl. Die Burg Hersiwyl soll bei dem gleichnamigen Dorfe, im Amt Kriegstetten, gestanden sein. Sie war Eigenthum der Edeln dieses Namens, von denen Werner 1318 Abt zu St. Urban war.

Hildenstein. Von den Trümmern dieser Burg erblickt man nur einige Reste unter der sogenannten Schartenfluh bei Dornach. Geschichtliches ist nichts bekannt.

Höngen. Von der Stammburg der Edeln von Höngen, die bei dem Dorfe dieses Namens, in der Pfarrei Laupersdorf, Amt Balsthal stand, sind längst keine Spuren mehr sichtbar.

Ifenthal. Unweit der Kirche des Pfarrdorfes Ifenthal, Amt Olten, stand auf dem Rücken des Jura, nahe bei Horben, das Stammhaus der Edeln von Ifenthal, die sich vorzüglich als Gutthäter der Klöster zeigten.

Gottfried von Ifenthal stiftete 1226 das Kloster Schönthal und Marquard 1331 das Johanniter-Haus zu Reiden. Werner II. und Heinrich von Ifenthal vergabten 1250 dem Kloster St. Urban jeder sein Pferd und Bewaffnung, die 40 Mark werth waren.

Die Edeln von Ifenthal verloren frühe durch das grosse Erdbeben ihr Stammschloss, das schon 1263 in der Gewalt ihres Nachbars, des Mathias Puliant von Eptingen war, welcher sich deshalb auch Herr von Ifenthal nannte. Sie mussten sich daher

anderswo um Edelsitze umsehen; - Einer nämlich liess sich auf Alt-Bechburg, der Andere zu Diekten im Sissgaue nieder.

Ifenthal kam mit Gösgen durch Thomas von Falkenstein im Jahr 1450 an Solothurn.

Die Edeln von Ifenthal führten einen aufrecht stehenden rothen Löwen im Wappen, der, wie das gelbe Feld, von einem Querbalken durchschnitten war.

Die Burg ist schon längst verfallen und hohe Tannen bedecken die kaum noch bemerkbare Stelle.

Kappel. Im Dorfe gleichen Namens hatten die Edeln von Kappe ihren Rittersitz, von dem längst keine Spur mehr vorhanden ist.

Konrad von Kappel beschädigte 1366 die Oestreicher und Johann und Wilhelm waren 1468 beim Vergleiche zwischen Mühlhausen und Regensheim als Zeugen gegenwärtig. Wann ihre Burg eingegangen, ist nicht bestimmt, wahrscheinlich aber im Jahr 1375 durch Couch's Schaaren.

Kienberg. Der Felsengipfel, der südlich das Dorf Kienberg, im Amt Gösgen, beherrscht, trägt den Burgstall Kienberg. Diese Veste, von der bloss eine Mauerwandung übrig ist, wurde im hohen Mittelalter erbaut, und der Gründer nannte sie und sein Geschlecht, wegen den hier wachsenden Kiefern, Kien genannt, Kienberg, und auch das Dorf musste sich bequemen, den Namen und die Herrschaft dieses Gevatters anzunehmen.

Unter den Adelichen von Kienberg stand Jakob von 1293 bis 1296 als Schultheiss dem Gemeinwesen von Bern vor. Um 1380 erlosch der Herrscherstamm dieser Edlen, und Burg und Herrschaft kam an die Edelknechte von Heideck, die schon um 1250 das Frickthal besaßen und unter denen Laurenz Abt zu Muri war von 1508 bis 1549. Unter Hans Ulrich von Kienberg gelangte 1523 Kienberg an Solothurn, welches die Veste eingehen liess.

Kienburg. Auf dem äussersten von der Aare bespülten Felsen der Harderfluh stehen die Trümmer der Burg Kienburg, die ehemals eigene Edelleute hatte, die sich von Kienburg nannten.

Jakob von Kienburg war Schultheiss zu Bern. Der Letzte dieses Geschlechtes war Hans von Kienburg, Pfarrer zu Hochdorf, der 1399 einen Vertrag besiegelte, den die Kölliker mit der Gemeinde Olten abgeschlossen hatten.

Das Schloss lag schon vor dem Aussterben seiner Besitzer in Schutt; es wurde entweder durch die Gugler oder das grosse Erdbeben 1356 gestürzt.

Der Burgstall mit dem benachbarten Hofe kam 1356 käuflich an Olten um 215 fl.

Unterhalb der Ruine ist im Schlossfelsen eine enge Höhle, die zuerst in gerader, westlicher Richtung 8 Fuss fortläuft, dann sich nach Süden ziehend erweitert.

Schatzgräber haben hier früher ihr Unwesen getrieben, auch die Ruine wurde von ihnen durchwühlt.

Leuenstein, auch Löwenstein. Bei dem Dorfe Kleinlützel, im Amt Thierstein, liegen die Reste dieser Burg, deren ehemalige Besitzer Vasallen der Grafen von Thierstein waren, welche letztere über das benachbarte, schon 1267 aufgehobene Kloster Lützel die Kastvogtei besaßen. Die Burg wurde 1465 von den Solothurnern dem Junker Johann Münch abgenommen, jedoch 1466, als ein offenes Haus, ihm wieder zugestellt, und erhielt 1506 eine Solothurner Besatzung. Ueber ihre fernern Schicksale ist nichts bekannt.

Leuzigen. Nordwärts von der Kirche stand bis vor Kurzem auf einem runden Hügel ein 300 Jahre altes Gebäude; es ruhte auf noch ältern Fundamenten aus Kieselsteinen und hartem Mörtel von mehreren Fuss Dicke. Die mächtigen und äusserst harten Kieselsteinmauern lassen sie als römisches Alterthum vermuthen, und es ist wahrscheinlich, dass hier, wo man einen Theil der Gegend übersehen kann, zur Römerzeit eine Art Wachtthurm gestanden hat.

Olten. Die Grafen von Frohburg waren Herren von Olten und hatten auf der ehemals daselbst vorhandenen Veste ihre Burgmänner gehabt. Von den Edlen von Olten waren Werner und Rudolph 1268 und Dittmar 1283 Gutthäter des Stifts St. Urban. Von den Frohburgern kam Olten an die Grafen von Neuenburg, von diesen an die Grafen von Kyburg und Thierstein. An Oesterreich verpfändet und eingelöst, wurde die Stadt und Herrschaft nach einander an die Stadt und das Bisthum Basel versetzt, und gelangte endlich 1532 gänzlich an Solothurn. Die Burg soll ursprünglich ein römisches Castell gewesen sein. Ueber die Schicksale dieser Burg ist nichts Näheres bekannt.

Riemberg. Von der ehemaligen Burg dieses Namens finden sich noch einige Reste am rechten Aarufer unterhalb der Stadt Olten. Von ihren Schicksalen ist nichts bekannt.

Rothberg. Eine Viertelstunde vom Kloster Maria Stein, Amt Dornach, liegen auf einem mit wildem Gestrüpp umrankten Felsenhügel, der sich am Fusse des südlich fortlaufenden Blauens erhebt, die starken Trümmer der Veste Rothberg.

Es war das Stammhaus der Edlen von Rothberg, von denen Arnold Bischof von Basel und Andere Bürgermeister daselbst waren. Drei Andere aus diesem Geschlecht fielen unweit Sempach.

Domprobst Adalbert war derjenige, der während der Schlacht bei Dornach auf dem Basler Münsterthurm ein Mahl zubereiten liess, zu welchem der Brand Dornecks hätte leuchten sollen. Ein Arnold von Rothberg gab mit andern Adelligen das Bürgerrecht zu Basel auf, da er der Selbstständigkeit der Bürger nichts anhaben konnte.

1515 kam diese Veste an Solothurn, welches sie 1636 Faitan von Solothurn, Abt des Klosters Maria Stein lehensweise überliess. Nach der Staatsumwälzung musste sich das Kloster jedoch bequemen, diese alte Besetzung wie noch mehrere andere kaufswise wieder an sich zu bringen.

Die Zeit ihrer Erbauung reicht in's graue Alterthum. Der Burgfelsen wurde zu einer kleinen Gartenanlage umgeschaffen, die gewiss Jedermann, weil sie einfach und

ungekünstelt angelegt, anspricht. Die herrliche Aussicht auf rauhe mit vielen Ruinen geschmückte Felsen und fruchtbare Ebenen bietet ein seltenes Naturgemälde dar.

Schauberg. Auf der Alp „Schauberg“ über dem Dorfe Selzach, im Amt Läbern, stand vor Zeiten die Burg der Edlen von Schauberg. Ihre Spuren sind beinahe gänzlich verwischt. Sie wurde 1375 von Couch's Schaaren gänzlich zerstört. Von den Edlen von Schauberg stand Rudolph 1245 in Diensten des Grafen Hartmann von Kyburg.

Seewen. Ueber dem Dorfe dieses Namens und einem 1588 abgelassenen See, im Amt Dornach, lag auf einer Anhöhe, wo jetzt die Pfarrkirche steht, die Burg der Edlen von Seewen, welche nach deren Absterben an die Edlen von Thierstein und durch Heirath an die Falkensteiner gelangte. Freiherr Thomas von Falkenstein verkaufte 1461 seinen und Ursula von Ramstein, geb. von Geroldsegg, 1442 ihren Antheil. Wegen Zweifel der Gültigkeit eines solchen Verkaufes vermittelte Graf Oswald von Thierstein von der Stadt Solothurn noch einer Nachzahlung von 300 rhein. Gulden an Frau Elisabeth von Falkenstein 1485. Die Kirche, wahrscheinlich ehemals Burgkirche, wurde 1514 erneuert.

Steineck. Von diesem, in der Nähe des Bauernhofes Steineck, Pfarrei Seewen, Amt Dornach, gelegenen Schlösschen, das eine Thiersteinische Besetzung war, zeugen noch einige mürbe bemooste Mauertrümmer.

Sternenberg. Diese Ruine ist zur Seite des tief eingeschnittenen Thales zwischen Flue und Hofstetten, im Amt Dorneck, auf einem nahen bewaldeten Hügel des Dorfes Hofstetten gelegen. Sie war Lehen der Grafen von Thierstein und wurde von den Edlen von Hofstetten bewohnt, von denen sie dann den Bischöfen von Basel zufiel.

Strassberg. Oberhalb des Feldbezirks „Kastel“ bei Bettlach stand auf einem Felsen des Jura eine angeblich den Grafen von Strassberg gehörende Burg urk. 1281 Castrum.

Teufelsburg. Bei Schnottwyl, Gemeinde Oberwyl, Amt Bucheggberg, versteckt sich in dichtem Tannengehölz ein Erdhügel, worauf der Sage nach in grauer Vorzeit eine Burg, die Teufelsburg genannt, gestanden haben soll. Es bildet dieselbe gewöhnlich den Schauplatz für alte Volkssagen und Märchen dieser Gegend. Die Edeln von Balm sollen sie besessen haben.

Die Teufelsurg (oder einfach „die Burg“, urkundlich 1399 schon Teufelsburg genannt) besteht hauptsächlich aus einem steilen, kegelförmigen Hügel, welcher oben 15 – 20 Schritte breit ist und auf der Ostseite, vom Boden des umgebenden Grabens an, eine Höhe von ungefähr 45 Fuss, eine mehr als doppelte aber auf der Westseite hat, wo eine tiefe Schlucht liegt. Auf der Nord-, Ost- und Südseite ist er durch einen tiefen und breiten Graben von der dabei befindlichen Anhöhe getrennt und überdiess durch siebenfach parallele Erdwälle und Gräben verwahrt, die von Norden und Süden nach Osten convergieren. Der innerste Wall hält durchschnittlich etwa 12 – 15 Fuss in der Höhe und im Mittelpunkt fast ebensoviel in der Dicke. Die äusseren Wälle haben im Verhältnis zu ihrem Abstand vom Hügel etwa 10, 9, bis 7 Fuss Höhe. Gegen Osten bildet der innerste Wall ein Viereck, wie einen Vorhof. Inmitten dieses Vierecks, welches vom Boden des innersten Grabens gegen Osten schwach ansteigt, steht ein spitziger und eckiger Granitstein von ungefähr 3 Fuss Höhe aufrecht in der Erde; östlich und westlich davon liegt ein kleiner steinloser Erdbuckel. Ausserhalb des

Vierecks liegen drei längliche Erderhöhungen, welche, von Westen nach Osten angelegt, sich am östlichen Ende fast berühren, während sie auf der Westseite südlich und nördlich um einige Fuss mehr von einander abstehen. Weiter stossen nun ein dreifacher Wall von Nordwest und ein Doppelwall von Süden her in einem Winkel auf einander, so jedoch, dass da, wo die Ecke sich befinden sollte, die Wälle etwa 10 Fuss weit offen gelassen sind. Ausserhalb dieser durchbrochenen Wälle und jener länglichen Erhöhungen laufen noch mehrere Wälle und bilden, wie der erste gegen Osten, einen viereckigen, nach innen offenen Hof, in welchen man durch eine schmale, nordöstlich angebrachte Lücke gelangt. Die Wälle sind aber hier schwächer und niedriger, auch stehen auf der Südseite des Vierecks mehrere aufeinander. Im Mittelpunkt desselben nimmt man übrigens wieder ein Hügelchen wahr, wie bei'm erstern. In einem Abstände von 30 Schritten umschliesst ein grosser Wall das Ganze gegen Osten, Südosten und Nordosten.

Alle diese Erdwerke, Hügel, Gräben und Wälle bestehen aus sehr trockener, lehmiger Erde, auch Kieselsteine zeigen sich hier und da in den Wällen, welche fast wie gestampft, regelmässig und fest aufgeführt sind, und da man nirgends an diesem grossartigen Werke Spuren von Zerstörung oder Schleifung gewahrt, sondern Alles, einige Fuchsgänge und Schatzgräberschürfe ausgenommen, sehr gut und fast ganz erhalten ist, so ist die Ansicht unzulässig, nach welcher die Gräben und Wälle beim Ausbrechen von Steinen einer Burg, die hier gestanden sein soll, durch ausgeworfene Erde entstanden sind. Vielmehr scheint das Ganze zu einem andern Zweck durch Kunst errichtet und mit bedeutender Mühe und Arbeit bis zu dieser Höhe und in solcher Ausdehnung ausgeführt worden zu sein. Es herrscht zwar die Sage beim Volke, als ob hier eine Burg gestanden habe, die zuletzt von einem adeligen Fräulein (Anna Stürmerin) bewohnt gewesen sei. Diese, ohne Familie, habe in ihrem Alter einen bequemeren Wohnsitz und gegen Vergabung ihrer Güter an eine Nachbargemeinde Pflege und Versorgung bis an ihr Ende zu erhalten gewünscht. Aus unbekanntem Gründen habe sich jedoch keine der Nachbargemeinden ihrer angenommen, worauf sie sich an die Stadt Solothurn gewandt und dort Aufnahme gefunden, auch derselben ihre Burg sammt zugehörigem Grundeigenthum vergabt haben soll. Wirklich gehört diese Lokalität mit dem umliegenden, etwas eine Stunde im Umfang haltenden Walde von Alters her der Stadtgemeinde Solothurn und ist auf der Ost-, Nord- und Westseite von bernischem Gebiet umschlossen.

Gewiss ist es, dass die Teufelsburg mit Balmegg ein Besitzthum der Freiherren von Buchegg gewesen ist, denn in der Urkunde, laut welcher im Jahre 1391 Elisabeth von Bechburg, die letzte Sennin von Buchegg, ihre sämmtlichen Besitzungen an Solothurn veräusserte, erscheinen: die Herrschaften Buchegg und Balmegg, die Burgstatt und Teufelsburg „der Bühel, als sy begriffen hand.“

Es ist jedoch im ganzen Bezirk dieser alten Anlage bis jetzt keinerlei Mauer- oder Ziegelwerk und Mörtel zu finden gewesen, wesshalb es zu bezweifeln wäre, dass die Teufelsburg bewohnt worden und eine Ritterburg gewesen ist. Vielmehr bieten sich der genauern Betrachtung zwei Ansichten dar, welche das so merkwürdige Werk erklären können. Entweder nämlich erkennt man in demselben das riesige Grabdenkmal eines gefeierten Mannes der Vorzeit, oder, da hiebei die Nebenwerke nicht ganz berücksichtigt scheinen, eine dem druidisch-keltischen Götterdienst, und namentlich dem Sonnendienst, geweihte Sätte, welche nebenbei auch zu einem Begräbnissplatz gedient haben mag. Diese letztere Ansicht erklärt auf's Genügendste sowohl das Vorkommen der gegen Sonnenaufgang angebrachten

Vorhöfe, als auch die dem Namen der Teufelsburg zu Grunde liegende Vorstellung, nach welcher die vermeintliche Burg ein Wohnort des Teufels war. Diese Vorstellung und der daraus entstandene Name erklärt sich nämlich keineswegs genügend aus dem rauen, unheimlichen Ansehen des mit Tannen wildverwachsenen Platzes und der ganzen Umgegend. Eher könnte es scheinen, als ob das Kolossale und fast Uebermenschliche des Werkes die Vorstellung des Teufels hervorgerufen habe. Am einfachsten aber und am passendsten erklärt sich der Name, wenn man annimmt, der Ort habe als eine heidnische Kultstätte denselben erhalten.

Thierstein, seit 1798 eine Ruine, welche zur Rechten der Lüssel und der Strasse den über sie ragenden hohen und steilen Felsen krönt, in der Gemeinde Büsserach, Amt Dorneck-Thierstein. Sie ist eine der schönsten Burgruinen der Schweiz, die von allen Seiten, besonders von unten, einen äusserst imposanten Anblick gewährt. Sie war lange der Sitz der reichen Grafen von Thierstein, die während der Zeiten des helvetischen Ritterthums in der Geschichte öfters vorkommen. 1020 empfingen sie vom Bischof Basel das Schloss Pfäffingen zu Lehen, auch sollen sie zu verschiedenen Zeiten nebst diesem zugleich Farnsberg, Lauffen, Bronstatt, Riedishein, Angenstein, Alt-Falkenstein in der Cluse, Nidau, Bipp, Erlisburg und Wiedlisbach besessen haben.

Graf Rudolf von Thierstein stiftete nebst anderem 1124 das Kloster Beinwyl, Ulrich und Marquart zogen 1150 nach Deutschland und wurden Stammväter derer von Heidberg und Eberstorff. Bertha war 1203 Aebtissin zu Delsperg, Hermann 1307 Bischof zu Strassburg. Ludwig 1402 Abt zu Einsiedeln, wurde dann ebenfalls zum Bischof von Strassburg erwählt, starb aber auf seiner Heimreise. Johann V. war 1439 Schirmherr der Kirchenversammlung zu Basel.

Mit den freien Bürgern Basels hatten sie manchen unrühmlichen Handel und wollten i.J. 1466 sogar ihre Stadt mit Mord und Brand heimsuchen, was aber misslang. Mit Solothurn, wo sie Burgrecht hatten, waren sie in Freud` und Leid verbunden.

Wallraff und Sigmund bauten das Schloss, das von dem grossen Erdbeben nicht verschont blieb, wieder auf. Die Solothurner nahmen es 1448 ein, gaben es aber 1451 den Grafen von Thierstein wieder zurück, von denen wir ferner erwähnen Graf Oswald von Thierstein, oberster Landvogt im Elsass und dem Schwarzwalde und Marschall in Lothringen, der in einem Turnier zu Augsburg 1459 den Preis davontrug. Er zeichnete sich am Tage bei Murten als Feldhauptmann der Elsässer aus, indem er die eidgenössische Reiterei in den heissen Kampf und zum glorreichen Siege führte.

1461 kam das Schloss als Pfandschilling wieder an die Stadt Solothurn, welche einen Vogt und eine Besatzung dahin legte, um sowohl den Ort selbst, als die übrigen benachbarten Schlosse des Grafen vor allen feindlichen Anfällen zu schützen, was auf des erwähnten Grafen Oswalds Begehren mehrmals geschah. – 1499 wurde Thierstein von den Grafen an die Stadt Solothurn im Basler-Frieden auf ewig abgetreten.

Der Stamm dieser Dynasten-Familie erlosch 1519, und 1522 kamen nun auch die dazu gehörenden grossen Ländereien an Solothurn; das Schloss war die Wohnung des Landvogtes bis zum Einzuge der Franzosen, wo es mit der Bedingung verkauft wurde, dass es binnen acht Tagen abgebrochen sei, was auch geschah. Von dieser alten Burg steht nur die eisenfeste Ruine.

Waldegg. Eine Viertelstunde von der Stadt Solothurn, bei St. Niklaus, gelegen.

Dieses grosse, in altfränkischem Style erbaute und beiderseits mit Gallerien und Spitzthürmen geschmückte Schloss ist ein Fideicommiss der Familie von Besenval. Die ehemals prächtigen Gartenanlagen sind immer noch schön zu nennen. Die Säle und die dem heil. Michael geweihte Kirche sind mit vielen trefflichen Gemälden geziert; auch einige steinerne Bilder sind sehr sehenswerth. Auch ein kleines Theater trifft man hier an. Beim Schlosse und im nahen, vortrefflich unterhaltenen Lufthaine geniesst man einer herrlichen Aussicht auf die Stadt und die Schneegebirge. Der in einem Waldhause befindliche Sodbrunnen ist von hohen Rothtannen umgeben.

Wartburg, Ober-, auch Neuwartburg , jetzt Sälischloss genannt, südlich von Olten über dem Dörfchen Wyl, im Amt Olten, auf der Spitze eines kegelförmigen Berges gelegen, gehörte den Grafen von Froburg, welche sie vermuthlich als Warte oder Wache in die Nähe ihrer Stammburg auf diesen Hügel setzten. Von ihnen ging sie an die aargauischen Edeln von Büttikon und von diesen an die Hallwyle über.

1415 nahmen die Aargauer diese Burg, die nur von benachbarten Landleuten besetzt war, denen gedroht wurde, im Falle eines Widerstandes ihre Häuser abzubrennen, ein und gaben sie den Flammen preis.

1539 übergab sie Kaspar von Hallwyl den Solothurnern, welche die ausgebrannte Burg zu einer Hochwache bestimmten. Sie war seitdem die Wohnung eines Wächters, der bei entstehender Feuersnoth mit der Lärmkanone ein Zeichen gab. Vermittelst eines Sprachrohrs gab er den Ort kund, wo Hülfe nöthig war.

Den Namen Sälischloss bekam die Burg vom Wächter Felix Säli, der 15 volle Jahre einen so unnatürlichen Durst hatte, dass er jede Nacht einen Zuber voll Wasser leerte und auch den Tag hindurch sehr oft trinken musste.

Burggraben, Schanzen, Vorwerke, Thore, Gemächer u.s.w. sind noch ziemlich gut erhalten zu sehen. Herrlich ist die Aussicht, die man von diesem Standpunkte aus geniesst und der so leicht und bald erstiegen wird.

Wartenfels, ein zwar alterndes, doch noch bewohnbares Schloss auf einem mit Wald bewachsenen Felsengrat des Berges über dem Dorfe Lostorf, im Amt Olten-Gösgen.

Wegen seiner hohen Lage hat man von seinen Fenstern aus eine prächtige Aussicht, die zahlreiche Naturfreunde herbeilockt und von Keller auf einem Panorama dargestellt ist.

Wartenfels ist wahrscheinlich eine Anlage der Grafen von Froburg, die sie als Warte in die Nachbarschaft ihres Stammsitzes hieher gebaut und wohlverdienten Edelknechten zu Lehen gegeben haben, die sofort von diesem Sitze den Namen borgten. Von diesen kommen Werner und Johann von Wartenfels im Jahr 1250 als Urkundenzeugen als die ersten vor.

Ihr Wappen enthielt einen senkrecht getheilten Schild, davon das rechte Feld schwarz, das linke aber in fünf Rauten getheilt war, von denen die zweite und vierte roth, die andern drei aber weiss waren.

Von Adrian von Bubenberg, dem unvergesslichen Helden bei Murten, als späterer Besitzer der Burg, kam dieselbe 1465 durch Kauf an Solothurn, welches sie bis 1798 als Wohnung der Vögte benutzte.

1600 übergab es Solothurn dem Jost Greder, welcher sie als getreuer Anhänger der Krone Frankreichs für die Sache Heinrichs IV., aller Hindernisse ungeachtet, zu erhalten wusste. Während fast 3 Jahrhunderten hat die Familie Greder der Krone Frankreichs tapfere Krieger geliefert. Nach der Familie Greder, die lange Zeit hindurch als Landvögte das Schloss bewohnten, bekam es den Namen Grederschloss, der ihm jetzt noch gewöhnlich beigelegt wird.

1749 erhielt die Familie Grimm das Schloss und hängte ihrem Geschlechte, wie die Greder, den hochklingenden Namen „von Wartenfels“ an. Gegenwärtig gehört es der Familie Tugginer von Solothurn. Zum Schlosse gehört auch die nahe schöne Alp Burg.

Winznau. Auf einem nahen Hügel der Dörfer Winznau und Gösgen, Pfarrei und Amt Gösgen, sieht man noch einige Trümmer des alten Schlosses Winznau, dessen Eigenthümer in verdienter Vergessenheit liegen, weil sie nichts Besonderes gewirkt zu haben scheinen.

Das Wappen der Edeln von Winznau stellte eine vierästige Staude vor, an der an jedem Aste 3 Blätter hiengen und am Dolder eines.